

Anzeiger-Blatt

Erscheint: Mittwochs und Samstags und kostet monatlich 30 Pfennige frei ins Haus gebracht, in der Expedition abgeh. monatlich 25 Pfennige.

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.
Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige.
für den Inhalt verantwortlich:
R. Messerschmidt.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorschbach.

Nr. 14

Mittwoch, den 17. Februar 1915

4. Jahrg.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß die städtischen Körperschaften den Einkauf aller Kriegsteilnehmer hieriger Stadt in die Nassauische Kriegsversicherung beschließen haben.

Es werden daher die Angehörigen der Kriegsteilnehmer erneut darauf hingewiesen, daß der Eintritt der Militärpflichtigen, soweit dies nicht schon geschehen ist, hier angemeldet werden muß und daß wir sonst eine Gewähr für den Einkauf in die Versicherung nicht übernehmen können.
Hofheim a. T., den 9. Februar 1915.

Der Magistrat: H. B.

Bekanntmachung.

Diejenigen Steuerpflichtigen, welche mit der Zahlung der Kirchensteuer noch im Rückstande sind, werden daran erinnert, daß die letzte Rate spätestens am 1. März d. J. gezahlt werden muß.

Nach diesem Fälligkeitstermin hat nach den gesetzlichen Bestimmungen die Beitreibung zu erfolgen.
Hofheim a. T., den 8. Februar 1915.

Die Evangel. Kirchenkasse: E. L.

Bekanntmachung.

Die noch rückständigen Kirchensteuern der kath. Kirchengemeinde pro 1914 sind bis längstens am 25. ds. Mts. an die unterzeichnete Kasse zu entrichten.

Hofheim a. T., im Februar 1915.

Die kath. Kirchenkasse: F. a. H.

Lokal-Nachrichten.

Von mehreren Arbeitskollegen der Hocholl'schen Lederwerke gingen für die Hinterbliebenen des Wehrmann Hoff ein: 14 Mk. Den freundlichen Gebern herzlichen Dank.

Auf vielseitigen Wunsch soll in die Vogesen nochmals eine Sendung mit Liebesgaben abgehen um die Hofheimer Krieger vor den zu erwartenden Anstrengungen zu erfreuen. Wir bitten um Getränke, Rum, Cognat und dergleichen Sachen.

Von jetzt ab können Postpakete an Deutsche Kriegsgefangene in Japan auch zur Beförderung über Schweden und Rußland angenommen werden.

„Der kleinste Garten“. Das neue Jahr ist angebrochen, ob es den ersehnten Frieden bringen wird, steht in Gottes Hand. Es gilt aber sich für alle Fälle zu rüsten. Eine der wichtigsten Fragen in der gegenwärtigen Kriegszeit, wo das Vaterland fast vollständig von der Außenwelt abgeschnitten ist, ist die Frage der Volksernährung. Um diese zu lösen, muß jeder an seinem Teil mitwirken. Der deutsche Verein Arbeiterheim arbeitet seit 30 Jahren für die Ansiedelung möglichst vieler deutscher Familien auf eigener Scholle, die so groß sein soll, daß sie der Familie den gesamten Bedarf an Kartoffeln, Gemüse, Obst usw. für das ganze Jahr liefert und eine kleine Viehhaltung ermöglicht, die Fleisch, Eier und Milch zum halben oder noch geringeren Preise in den Haushalt abgibt. Dazu reicht ein halber Morgen — 1250 Quadratmeter — völlig aus. Eine solche eigene Scholle ist ja nun nicht so schnell zu beschaffen, aber ein wenn auch kleineres Stück Bachland, das Ertrag bietet, ist überall zu haben, und keine Familie sollte es veräumen, sich ein solches zu sichern, und möglichst frühzeitig mit der Bestellung zu beginnen, damit im Frühjahr, wenn die Ernte-Vorräte des Vorjahres zu Ende gehen, jede Familie den Bedarf aus dem eigenen Lande decken kann. Das ist ungeheuer wichtig und in dieser Zeit geradezu eine Lebensfrage für das ganze Volk. Der Verein Arbeiterheim hat eine kleine Schrift herausgegeben: „Der kleinste Garten. Eine Anleitung zur Ausnutzung der eigenen Scholle“, die in übersichtlicher Form zeigt, wie ein solch Stückchen Land am nutzbringendsten verwendet wird; die kleine Schrift ist gegen Einsendung von 35 Pfg. in Briefmarken durch die „Geschäftsstelle des deutschen Vereins Arbeiterheim zu Beitel bei Bielefeld“ portofrei zu beziehen. Aufklärende Schriften über eigene Heimstätten werden kostenlos beigelegt. In der heutigen Zeit ist jeder Quadratmeter Boden wertvoll und sollte nicht unbenutzt da liegen. Wenn das deutsche Volk auf diesem Gebiet einig besteht, wird mit vereinten Kräften auch die wirtschaftliche Gefahr abgewendet und in Sieg und Segen verwandelt werden.

Der Mordmord als Kampfmittel Englands.

Die Wiener „Neue freie Presse“ veröffentlicht einen Aufsehen erregenden Brief Sir Roger Casements an Sir Edward Grey, in dem Casement mit allen Einzelheiten nachweist, wie der englische Gesandte in Christiania versucht hat, Sir Roger Casement durch verbrecherische Mittel in seine Gewalt zu bringen.

Casement hatte sich im Oktober von Amerika nach Europa begeben, nachdem er vorher in einer Erklärung an seine irischen Landsleute den Standpunkt vertreten hatte, daß die Iren nicht gegen Deutschland die Waffen ergreifen dürften. Als er am 29. Oktober in Christiania eingetroffen war, suchte sofort die dortige englische Gesandtschaft Anknüpfung mit seinem Diener, einem Norweger namens Adler Christensen. Der englische Gesandte selber hatte mit Christensen, in der englischen Gesandtschaft eine Anzahl von Unterredungen, in denen er diesen zu bestimmen suchte, zur Beiseiteschaffung Casements beifällig zu sein. Der englische Gesandte versprach dem Diener Casements „auf sein Ehrenwort“ 5000 Pfund, wenn es ihm gelänge, seinen Herrn in die Hände der englischen Behörden zu spielen. Sollte Casement bei dieser gewaltsamen Entführung etwas zustoßen oder er sonst zu Schaden kommen, so würde der Gesandte dafür sorgen, daß Nachforschungen niedergeschlagen würden und der Entführer straffrei ausginge. Der Gesandte forderte Christensen weiter auf, die Korrespondenz Casements zu entwenden und ihm auszuliefern. Im Einverständnis mit Casement führte Christensen die Verhandlung mit dem englischen Gesandten weiter, nachdem Casement sich aus Christiania in Sicherheit gebracht hatte.

Das Ziel blieb, Casement aus dem Wege zu räumen. Der englische Gesandte händigte Christensen sogar einen Schlüssel zur Hinterpforte der Gesandtschaft ein, damit er jederzeit unbemerkt das Haus betreten könnte. Er übergab ihm mehrmals Geldbeträge und stellte ihm schließlich am 3. Januar eine förmliche, ordnungsmäßig von ihm unterschriebene Zusage in Namen der britischen Regierung aus, in der er ihm Belohnung und Straffreiheit für die Begehung des geplanten Verbrechens verspricht. Dieser Brief lautet in englischer Uebersetzung: „Englische Gesandtschaft in Christiania, Norwegen. Im Namen der britischen Regierung verspreche ich folgendes: Falls auf Grund von Mitteilungen, die Adler Christensen macht, Sir Roger Casement mit oder ohne Gefährten in meine Hände geliefert wird, soll der genannte Adler Christensen von der britischen Regierung die Summe von 5000 Pfund Sterling erhalten, zahlbar nach seinem Wunsch. Adler Christensen soll außerdem persönliche Straffreiheit genießen und auf Wunsch freie Ueberfahrt nach den Vereinigten Staaten erhalten. Me de C. Findlay, Seiner Britannischen Majestät Gesandter.“

Dieses im wesentlichen der seltsame Inhalt der Mitteilungen Sir Roger Casements an Sir E. Grey, die klar beweisen, daß Englands kalt berechnende Krämerpolitik auch vor gemeinem feigen Mordmord nicht zurückschreckt, wenn damit nur die selbstsüchtigen, gewissenlosen Pläne des „treulosen Albion“ verwirklicht werden können.

Eine Ruhmestat der Auslandsdeutschen.

Einen herrlichen Beweis, wie die Deutschen jenseits des Ozeans ihres alten Vaterlandes in schwerer Zeit gedenken, gibt uns die deutsche Kolonie in Mexiko, die trotz der politischen Wirren und der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse in Mexiko zur Unterstützung der in Deutschland durch den Krieg in Not Geratenen eine erfolgreiche Sammlung veranstaltet hat. Als erster Teilbetrag dieser „Spende der Deutschen Mexikos zur Vinderung der Kriegsnot im Vaterlande“ sind durch die Deutsch-Südamerikanische Bank dem Reichskanzler 85 977,50 Mk. zur Verfügung gestellt worden.

Die so bekundete Opferfreudigkeit und Vaterlandsliebe wird dazu beitragen, den durch die Leiden des Krieges Betroffenen wirksame Hilfe zu leisten.

Völkerrechtswidrige Verschleppung deutscher Ärzte nach Sibirien.

Ueber eine Verletzung der Genfer Konvention durch die Russen wird der „Nordd. Allg. Ztg.“ geschrieben:

„Mein Sohn Walter Arndt ist Unterarzt im Reservelazarett Nr. 86. Dieses Lazarett mußte am 22. Oktober in Goldenau plötzlich geräumt werden, wegen Annahmes der Russen. Mein Sohn blieb mit einer größeren Anzahl Verwundeter zurück; dieselben wurden während der Nacht und am Vormittag des 23. Oktober bis auf einen Schwerverwundeten in Autos zurückgebracht. Gegen Mittag, ehe das Auto noch einmal zurückkehren konnte, kam russische Kavallerie auf das Geföht. Mein Sohn erklärte dem führenden Offizier mit ihm französisch sprechend, seine Lage und wurde von dem Offizier sehr höflich behandelt. Derselbe forderte ihm die Waffen ab und gestattete freien Abzug; hinzukommende Stabsoffiziere verhinderten dies jedoch, und mein Sohn wurde über Wilna nach Moskau geschickt. Hier traf er mit drei anderen Medizinern zusammen, einem Stabsarzt und einem Hygieniker

aus Bremen, die beide vor Warschau, und einem Unterarzt, der bei Sulwalki gefangen genommen war. Von Moskau wurden vier Ärzte nach Omsk gebracht, und mein Sohn teilte mir am 11. November von dort mit, daß es noch unbestimmt sei, ob sie in Omsk bleiben oder noch weiter verschickt werden. Da sämtliche Sachen meines Sohnes beim Lazarett geblieben sind, so ist er auch nicht im Besitze von Wintersachen und hat nur 40 Mk. Papiergeld bei sich, das, wie er mir schrieb, von den Russen nicht angenommen wird. Eine Freilassung entsprechend der Genfer Konvention oder Austausch der Ärzte ist bisher nicht erfolgt.“

Was deutsche Mädchen in Frankreich seit Ausbruch des Krieges zu erdulden hatten.

(Schluß.)

Anstatt nun uns behäuflich und entgegenkommend zu sein, mißbrauchte diese unsere „Landsmännin“ (!) ihre Stellung, indem sie sich gegen uns sehr feindselig und rücksichtslos benahm; schlimmer als alle Franzosen! Darum war diese Person allgemein in unserem Lager verhaßt. Sie hat dies offenbar später selbst gefühlt, da sie uns erklärte, sie habe schwören müssen, daß sie nichts gegen die Regierung unternehme!!! Besonders streng war diese Billi Loeb darauf bedacht, daß wir ja all unser Geld auf dem Büro abgeben! Dieses Fräulein wird uns nicht so bald aus dem Gedächtnis entschwenden.

Man erzählte uns auch, daß wohlthätige Frauen aus Saintes warme Decken, Zucker und dergl. für arme Mädchen und Mütter schenkten. Erhalten hat niemand etwas, außer gegen Bezahlung. Was hat Fräulein Billi mit all' den milden Gaben gemacht?? Dabei war uns Gefängnisstrafe angedroht, wenn wir unser ganzes Geld nicht an Billi Loeb oder den Bankier Connoué abgeben würden!

Zehn Tage vor meiner Abreise kam einmal eine Kontrollkommission. Von jedem Saale durfte eine Frau vortreten. Ich hielt den Herren vor: Ob für Nahrung, Lager, Stroh die deutsche Regierung aufkommen müsse. „Selbstverständlich“ lautete die Antwort des Offiziers, „wir hoffen, daß die deutsche Regierung dies alles teuer bezahlen muß.“ Ich erwiderte ihm, warum man dann uns für die schlechte Unterkunft Geld abnehme!

Am 21. November 1914 schlug für die ersten 88 von uns die Abreise an. Wir mußten für eine Fahrkarte 3. Klasse von Saintes nach Genf 37,80 Fr. bezahlen. Die Fahrt bei ständig geschlossenen Fenstern dauerte 4 Tage und 3 Nächte. In dieser Zeit durften wir nie den Wagen verlassen. Nachts hielt der Zug jedesmal etwa 7 Stunden in irgend einem unbekannten Bahnhofe.

Nach diesen Qualereien war der freundliche Empfang in Genf und Singen eine wahre Erleichterung. Nun, wir wollen diese Strapazen für unser Vaterland, das stetig aus diesem Weltkampfe hervorgehen möge, aufopfern und Gott danken, daß wir wieder daheim im deutschen Reiche sind, das immerdar blühe, wachse und gedeihe!

Letzte Nachrichten.

Große Niederlage der Russen.

WTB. Großes Hauptquartier, 16. Februar (Amtlich.) In der neuntägigen „Winter Schlacht in Masuren“ wurde die russische zehnte Armee, die aus mindestens 11 Infanterie- und mehreren Kavalleriedivisionen bestand, nicht nur aus ihren stark verschanzten Stellungen östlich der masurischen Seenplatte vertrieben, sondern auch über die Grenze geworfen und schließlich in nahezu völliger Einkreisung vernichtend geschlagen. Ihre Reste können in die Wälder östlich von Suwalki und von Augustow entkommen sein, wo ihnen die Verfolger auf den Fersen sind. Die blutigen Verluste des Feindes sind sehr stark. Die Zahl der Gefangenen steht noch nicht fest, beträgt aber weit über fünfzigtausend. Mehr als vierzig Geschütze und sechzig Maschinengewehre sind genommen; unübersehbares Kriegsmaterial ist erbeutet.

S. M. der Kaiser wohnte den entscheidenden Gefechten in der Mitte unserer Schlachtklinie bei. Die Sieg wurde durch Teile der alten Osttruppen und durch junge, für diese Aufgabe herangeführte Verbände, die sich den alten, bewährten Kameraden ebenbürtig erwiesen haben, errungen. Die Leistungen der Truppen bei Ueberwindung der schwierigsten Witterungs- und Wegeverhältnisse in Tag und Nacht fortgesetztem Marsch und Gefecht gegen einen zähen Gegner sind über jedes Lob erhaben.

Generalfeldmarschall von Hindenburg leitete die Operationen, die von Generaloberst von Eichhorn und General der Infanterie von Below in glänzender Weise durchgeführt wurden, mit alter Meisterschaft.

Magermilch in die Küche.

Wenn die fette Kuhmilch die Zentrifuge verläßt, ist sie in zwei Teile gesondert. Man erhält fast den ganzen Fettgehalt der Milch in Gestalt des dicken weißen Rahms, außerdem die entfettete Milch als Magermilch. Der Rahm wird nach kurzer Säuerung zu Butter verarbeitet, wobei wiederum ein Nebenprodukt entsteht, nämlich die schwach säuerlich wohlriechende, etwa 1 Prozent Fett enthaltende Buttermilch. Während nun die Buttermilch gern als Getränk genossen wird, findet die Magermilch wenig Gegenliebe. Sie wird wegen ihres faden Geschmacks kaum als Getränk verwendet und hat überhaupt nur in Form des aus ihr gewonnenen Käses (Quarkkäse, Magerkäse) Eingang in den Haushalt gefunden. Sie wird vielmehr zum allergrößten Teil zur Fütterung des Viehs, vor allem der Schweine, verwendet. Nun ist aber die Magermilch auch für den Menschen ein sehr wertvolles Nahrungsmittel, da sie den gesamten Eiweiß- und Zuckergehalt der Vollmilch trägt. In Zeiten, wo wir mit unserem Vorrat an Nahrungsmitteln haushalten müssen, ist es also unbedingt notwendig, auch die Magermilch direkt dem menschlichen Genuß zuzuführen. Denn wenn wir sie durch Fütterung im Schweinefleisch umzuwandeln, so erhalten wir nur ein Viertel ihres Eiweißgehaltes wieder, den Rest verbraucht das Schwein für sich selbst. Es tritt also ein sehr großer Verlust ein. Wenn wir nun bedenken, daß in Deutschland jährlich 5—6 Milliarden Liter Magermilch den Schweinen gegeben werden, so bedeutet das einen Verlust von rund 150 000 Tonnen Eiweiß oder etwa ein Zehntel unseres gesamten Bedarfs an Eiweiß. Daraus ersieht man die große Wichtigkeit, den Schweinen diese Menge Nahrungsmittel zu entziehen und sie den Menschen direkt zu geben. Natürlich geht das nicht mit der ganzen Menge, aber wir müssen dahin streben, wenigstens die Hälfte zu retten.

Dazu sind aber zwei Dinge nötig; erstens muß Sorge getragen werden, die Magermilch für diesen Zweck frei zu bekommen, sie also den Schweinen wirklich fortzunehmen; zweitens aber muß die Hausfrau dann diese Magermilch auch kaufen. Und dazu muß sie wissen, was sie damit anfangen soll; denn zum Trinken eignet sie sich, wie gesagt, nicht besonders. Es hat aber gar keine Schwierigkeit, trotzdem der Magermilch eine ausgedehnte Verwendung zu schaffen. Man soll sie nämlich ganz grundsätzlich an Stelle der teuren Vollmilch zum Kochen und Backen verwenden. Alle die zahllosen Speisen und im Haushalte hergestellten Kuchen lassen sich, ohne jede Einbuße an Wohlgeschmack, mit Magermilch herstellen. Der Nährwert dieser Speisen ist ebenfalls in Bezug auf das Eiweiß völlig den mit Vollmilch hergestellten gleichwertig, nur das Fett fehlt, ist aber in diesen an sich so nährhaften Speisen völlig entbehrlich. Es kommt aber noch etwas sehr Wichtiges hinzu. Da man mit Fleisch sparen, andererseits aber viel Zucker verwenden soll, so ist die Vereitung solcher Speisen in viel größerem Umfange nötig als bisher. Wollte man sie nun mit Vollmilch kochen, so würde den Kindern dieses unentbehrliche Getränk eingebracht. Das darf aber auch wieder nicht sein; denn für die Kinder muß der Genuß von Milch der wichtigste Fleischersatz sein. Benutzt man aber zum Kochen grundsätzlich nur Magermilch, so bleibt die Vollmilch zum Trinken frei, mindestens aber sogar noch mehr zur Verfügung stehen.

Darum muß an alle Hausfrauen der Aufruf ergehen, bei ihren Milchhändlern so lange Magermilch zu verlangen, bis diese sie liefern; denn die noch vorhandenen Schwierigkeiten der Beschaffung sind zu überwinden, und die Händler werden sie überwinden, sobald sie den ersten Wunsch der Hausfrauen erkennen. Natürlich muß sie billiger sein als Vollmilch; sie darf nur die Hälfte kosten. Die Parole muß also sein: die Vollmilch den Kindern zum Trinken, die Magermilch in die Küche!

Rundschau.

Deutschland.

— Im Westen. Zu dem Gefecht in dem Crutegebirge des Argonnerwaldes wird gemeldet, daß die französischen Verluste an Toten und Schwerverwundeten über

tausend betragen. Die französischen Aufgräben bei Fontaine-Samitte sind unbrauchbar geworden.

— Im Osten. (Str. Bl.) Die Zeit der großen Schlagen im Osten scheint gekommen zu sein. Die Ernte ist reif. In langer, mühevoller Einzelarbeit von überwältigender Größe in ihrer Gesamtheit ist die Vorbereitung zu wichtigen Taten getroffen, die bestimmt sind, die endgültige Entscheidung auf dem riesigen 1100 Kilometer langen Schlachtfelde des Ostens einzuleiten.

— Infolge Erlasses des Kriegsministeriums zu Berlin vom 19. Dez. v. J. sind aufgefundene Patronenhüllen und Patronen, sofern sich ein Artillerie-Depot am Orte befindet, an dieses, sonst an die Magistrate und Gemeindevorstände, in beiden Fällen gegen Zahlung von 25 Pf. für 1 Kilogramm abzuliefern.

— Südafrika. (Str. Bl.) Es sind die von Reuter über das Gefecht in den letzten Tagen verbreiteten Nachrichten über den „abgeschlagenen Angriff“ der Deutschen und „ihren Rückzug unter schweren Verlusten“ unwahr.

Merkblatt

für die Herstellung von Schweinefleisch-Dauerware.

Dauerware in Schinken, Speck und Wurst bedarf, falls sie für längere Zeit haltbar sein soll, einer sorgfältigen Vorbehandlung.

Schinken und Speck sind auch in tiefen Lagen gut zu durchsalzen. Hierzu ist namentlich bei Schinken darauf zu achten, daß sie je nach Größe während 6 bis 10 Wochen in einer genügend starken Pökellase gehalten werden. Bei Beginn der Pökellung sind sie ringsum, besonders an den nicht von Schwarte bedeckten Fleischstellen, kräftig mit Salz einzureiben.

Während der Pökellung sind die Waren — möglichst in Kellern — bei 6—12 Grad C. aufzubewahren. Bei höherer Wärme verderben Laxe und Ware leicht, bei niedrigerer wird das Eindringen des Salzes in die Tiefe verzögert oder ganz verhindert.

Nach der Pökellung werden Schinken und Speck zur Verringerung des Salzgehalts in den äußeren Schichten einen halben bis einen ganzen Tag gewässert und darauf gut abgewaschen. Vor dem Räuchern werden sie in einem luftigen Raume, möglichst mit Zugluft, je nach dem Feuchtigkeitsgehalt der Luft, mehrere Tage oder Wochen getrocknet.

Würste sind sofort nach ihrer Anfertigung zu trocknen. Während der Trocknung dürfen die Waren Frost, feuchter Luft oder höherer Wärme nicht ausgesetzt werden.

Das Räuchern der Ware ist langsam zu betreiben, in mäßig starkem, kaltem und mit trockenen Sägespänen aus Hartholz, dem sogenannten Schmoß, erzeugtem Rauch. Für längere Aufbewahrung beträgt die Räucherzeit bei Schinken etwa 3 Wochen, bei Speck bis zu zwei Wochen und bei Wurst bis zu einer Woche.

Europa.

— England. (Str. Bl.) Die Anzeichen lassen darauf schließen, daß die englischen Schiffe voraussichtlich unter keiner anderen Flagge, wie nur unter der amerikanischen, fahren werden, um den deutschen Maßnahmen zu entgehen.

— Frankreich. (Str. Bl.) Die Kammer hat das Gesetz betreffend Herstellung, Verkauf und Preisbieten von Winsth in Frankreich und den französischen Kolonien angenommen.

— Rückgang. Der Außenhandel Frankreichs ist in vier Monaten um 3253 Millionen Franken zurückgegangen, davon entfallen 1300 Millionen auf Deutschland, Österreich-Ungarn und die Türkei.

— Rußland. (Str. Bl.) Man berichtet aus Finnland, daß die russischen Truppen größtenteils zurückgezogen und nur 20 000 bis 30 000 Landstürmer zurückgeblieben seien. Das Land ersehne seine Befreiung.

— Schweiz. (Str. Bl.) Der Bundesrat berechnet in seiner Vorschau zur Kriegsteuer die voraussichtliche Vermehrung der Staatschuld infolge der politischen Er-

eignisse auf 300 Millionen Franken, wovon 50 Millionen (?) durch die Kriegsteuer gedeckt werden sollen. Der Bundesrat hat beschlossen, vorläufig keine weitere Anleihe aufzunehmen.

— Dänemark. (Str. Bl.) Die Regierung verbietet die Ausfuhr von rohem Hanf, roher Jute, Tauen, Garnen aus Jute, Hanf, Kolosfasern, Thermometern und anderen spritzen zu medizinischen Zwecken, ebenso wurde ein Ausfuhrverbot auf Kartoffeln erlassen.

— Italien. (Str. Bl.) Der Präsident der italienisch-argentinischen Handelskammer in Genua fordert die italienische Regierung auf, in London auf Aufhebung der Beschränkung des Kabeldienstes mit Amerika zu dringen, England schließt nämlich seit Kriegsbeginn den Kabelverkehr der italienischen Sprache und eingetragener Telegramme ab, wodurch namentlich in letzter Zeit der Verkehr Italiens mit Argentinien geschädigt worden ist.

— Rumänien. (Str. Bl.) Man teilt mit, daß der Anschluß Rumäniens an den Dreiverband, der Rußland als vollkommene Tatsache galt, als ausfindig für zu betrachten sei.

Asien.

— Ägypten. (Str. Bl.) Man erfährt aus Kairo, daß die Behörden nicht davor zurückschrecken, mit den grausamsten Mitteln einer Erhebung der ägyptischen Bevölkerung, in der eine starke Säuerung besteht, vorzubeugen. Insbesondere wird auf Personen, die ihre Anhänglichkeit an den Khediven Abbas Hilmi Pascha bekunden, Jele, gemacht. Eine große Anzahl von ihnen ist nach Sudan verbannt und nach Malta verschifft worden.

Asien.

— Japan. (Str. Bl.) Japan fordert von China nichts mehr und nichts weniger als eine direkte Aufschaltung des europäischen Handels und der europäischen Industrie, also auch der englischen, französischen und japanischen. Japan will also die Alleinherrschaft im Osten und deutet durch die Forderung an, daß es auch die jetzigen Verbündeten dort auf die Dauer nicht zu dulden beabsichtigt. Letztere werden nun erkennen, daß der Schanden sie Deutschland durch Japan zu versehen beabsichtigt, sie noch empfindlicher trifft als uns. Wie sie die Schritte Japans überwinden wollen, ist ihre Sache. Deutschland war es von vornherein klar, daß die Verbindung mit Japan erst beim Friedensschlusse kommen würde.

Aus aller Welt.

(-) Dortmund. Ein Raubmord ist in der Nähe Dortmund verübt worden. Es war der 22jährige Mann Eduard Meng aus Groppenbuch vermißt worden. Man fand nun seine Leiche in einem Wäldchen bei Bruchringhausen. Der Körper war von zwanzig Messerstichen durchbohrt. Meng hatte bei seinem Weggang eine große Geldsumme eingesteckt, die nicht mehr in seinen Taschen gefunden wurde. Die Staatsanwaltschaft hat die Untersuchung eingeleitet.

Kleine Chronik.

— Folge des Kohlenmangels in England. Infolge Schwierigkeiten in der Beschaffung von Kohlen hat in allen Schulausweisen von Bristol den Vorlesenden sowie den Stellvertreter ermächtigt, die Elementarschulen zu schließen, wenn sie es für nötig halten. Einige Schulen Schnap bereits geschlossen worden wegen Mangels an Heizmaterial. Hiernach scheint der Schulausschuss damit zu rechnen, daß der Mangel an Heizmaterial nicht vorübergehender Natur ist. Dabei ist Bristol der größte Kohlenhafen der Welt.

(!) Konfisziert. In Petersburg wurde die zu militärischen Zwecken für das durch den Krieg heimgejagte geprägte Münze konfisziert. Auf der einen Seite ein Ruß und ein Pole abgebildet, die sich brüderlich Hand reichen, die andere Seite trägt den russisch-polnischen Adler. Der Petersburger Stadthauptmann hat die Münzen verboten und alle im Umlauf befindlichen Stücke eingezogen lassen.

Auf Gut Waldenborn.

2.

Der Baron mußte lächeln.

In seinen matten Augen leuchtete es auf wie ein Strahl reiner Menschenliebe und jener lauterer Freude, die da mit den Fröhlichen zu lachen vermag.

„Ist ein schönes Kerlchen geworden! Ach, Walther, Ihre beiden Kinder, besonders die Kläre, die ja meiner armen Charlotte die beste Freundin war, ja, Ihre beiden Kinder habe ich aufrichtig lieb.“

Diesen letzten Worten folgte ein langes Schweigen.

Herr von Waldenborn mußte über etwas Wichtiges nachsinnen, das diesmal aber angenehmerer Art zu sein schien.

Deswegen redete der Inspektor ihm auch nicht das gleiche.

Ja, der Baron dachte daran, den beiden Kindern seines alten Vetters in seinem Testament eine reichliche Summe zu vermachen.

Sie hätten es um ihn verdient, sie sowohl, wie ihre Eltern.

Auch der Hegemeister Grieb draußen im Buchwald sollte nicht vergessen werden.

Und das Testament würde er schon in den nächsten Tagen machen.

Man hatte den Hof erreicht.

Schloß Waldenborn mit dem großen Park im Hintergrund und dem breiten, an seinen Ufern von mächtigen Kastanien bestandenen Wallgraben, konnte, trotzdem es an und für sich mit seinen altersgrauen Mauern auf den

ersten Blick nichts Anziehendes besaß, dennoch mit Recht für einen der schönsten Wäldchen der Gegend gelten.

Das nicht eben große, aber mit den dazu gehörigen ausgedehnten Waldungen immerhin recht ansehnliche Rittergut befand in musterhaftem, wirtschaftlichem Zustande und repräsentierte einen enormen Wert.

Ja, der Baron war im Laufe der Jahre ein reicher Mann geworden.

Hatte sein einziger Sohn ihn auch Unsummen gekostet, so war er dennoch in der angenehmen Lage, daran zu denken, in seinem Testament, ohne daß jener zu kurz käme, andere glücklich zu machen.

Das einfache, aber mit dem grünen Weingerank und dem blühenden weißen Anstrich sofort anheimelnde Beamtenhaus, in dem Walther wohnte, lag gleich rechts neben dem hohen Hofst.

Die Frau Oberinspektor, eine lebhaft, gutmütige Dame von einigen Bierjahren, machte sich, wie der Baron, auf Walthers Arm gestützt, vorüberschritt, gerade emsig in ihrem kleinen Gemüsegärtchen zu schaffen.

„Ist unser Mädel dort?“ fragte ihr Gatte. „Die Kläre soll mit aufs Schloß, und dem Herrn Baron etwas vorspielen, aber gleich.“

Frau Walther war näher getreten.

Der Edelmann reichte ihr die Hand und sah sofort, daß auch aus ihren braunen, sich gar zu leicht mit Tränen füllenden Augen eitel Besorgnis sprach.

„Leider ist Klara nicht zu Hause. Sie ging nach der Försterei, um der Hegemeisterin, die ja immer krank ist, ein wenig Salat und ein paar Radishes zu bringen.“

Die gute Frau hält ja so viel von dem Mädchen. Gollisch kehrt sie bald zurück.“

Jeder hat sie gern,“ entgegnete der Baron, Walthers Arm ergreifend, „dann kommen Sie mit, lassen Sie uns von alten Zeiten reden. Dort geht Bogt Quade, der mag nach den Leuten sehen.“

Klärchen Walther schritt hurtig, einen Korb mit Erbslingen des Gemüsegartens am Arm, durch den lichen Morgen.

Wie das da sproßte, grünte und der Sonne rang in der ganzen weiten Frühlingsnatur!

„Ach, wie ist die Welt doch so schön!“ jubelte des Mädchens Seele.

Und die war gut und rein, sie hatte volles Ver-nis für den Zauber der plötzlich nach ganz beson-langer Winternacht in diesem Jahr erwachenden

Klara Walther konnte man mit ihren achtzehn Jahren, trotzdem ihre natürliche Anmut und seltene Selbst in der ländlichen Einsamkeit der Komplexion und Schmeicheleien schon genug eingebracht, ihrem Wesen und Denken noch noch ein harmloses nennen.

Sie kannte vom Ernst des Lebens und der Sch-keit der Welt noch nichts; sie freute sich der Maten wie all die bunten Falter um sie herum, wie droben, Serchen, wie die Blumen in Feld und Flur.

Eben war sie dabei, von diesen für die franke-meisterin, an der sie mit kindlicher Liebe hing, ein-tiges Sträußlein zu pflücken, als sie jemand schreckte.

lions (?) **Sonderbar.** Die „Nowoje Wremja“, die ihren Lesern fortgesetzt Meldungen über die Hungersnot in Russland vorseht, sieht sich jetzt veranlaßt, ihre eigenen Anzeichen zu widerrufen, nachdem sie zu ihrer großen Verwunderung aus den Anzeigen der deutschen Warenverkehrsblätter die billigen Lebensmittelpreise in Deutschland ersehen hat. Die Preise, sagt das Blatt, seien durchweg billiger als in Russland, und sibirisches Wild sei z. B. in Berlin billiger zu haben, als in Petersburg. An diese Verlin knüpft die „Nowoje Wremja“ den Wunsch einer sorgfältigeren Überwachung der russischen Ausfuhr, denn auf demselben Wege, auf dem der Feind das russische Wild heimlichste, könnte ihm auch russisches Getreide zugeführt werden.

Spirituspreise. Nach Beschluß des Gesamtausschusses der Spirituszentrale ist der Abschlagspreis von 100 M. auf 58 M., der Verkaufspreis für Primaspirit von 100 M. auf 79 M., derjenige für vergällten Branntwein der schließlich des Brennspiritus in Flaschen um etwa 4 M. für das Hektoliter erhöht worden. Die Preissteigerung folgte, um die Aufwendungen zu decken, die nach den neuerlichen Verordnungen des Bundesrats dadurch entstehen, daß die Brauereien zur Ausdehnung ihres Betriebes vornehmlich auf die Verarbeitung von Zucker angewiesen werden.

Neuerung. Es war schon lange bekannt, daß der Verbrauch der geringeren Zuckersorten bei der Konfektbereitung von Nahrungsmitteln eine bedeutende Rolle spielt, wie es selbst dem Laien auffallen muß, daß Honig und Zucker wegen seines hohen Zuckergehaltes — nicht zimmelt. Neuerdings haben dann mehrere Forscher durch Versuche mit Zuckerkonfekt den Näheren festgestellt, wie Zucker sich den verschiedenen Krankheitserregern gegenüber verhält. Die sich daraus für die Praxis ergebenden Schlussfolgerungen hat wohl zuerst Ruhn gezogen, der in dem vor etwa zwei Jahren erschienenen Werke über seine Erfahrungen mit Zucker in der Behandlung von Frauenleiden, besonders in der Chirurgie der Frauenleiden, berichtet. Ein Jahr darauf hat der Marburger Chirurg Magnus 100 Fälle veröffentlicht, die er nur mit Zucker behandelt hatte, mit dem Ergebnis, das große, eitrige Wunden sich schnell reinigten und überhäuteten. Je nach der Größe der Wunden werden bis zu einem halben Pfund Zucker aufgestreut. Das einfache Mittel hat sich inzwischen bei anderen Forschern bewährt und kann erhöhte Bedeutung gewinnen, wenn im Laufe des Krieges die Vorräte an den sonst üblichen Wundpulvern sich verringern oder gar ausgehen sollten.

Russischer Schnaps.

In der russischen Tagespresse liest man jetzt häufig Artikel, die die „Entnüchterung“ des Volkes rühmen, erst dann berauscht sich förmlich an dem Gedanken, daß es keinen großartigen mehr geben soll. So stellt der bekannte Schriftsteller Andrejew mit begeisterten Worten diese eine Großtat mit der zweiten nicht minder erfreulichen und wunderbaren Tatsache zusammen, daß das „nüchterne Russland“ sich mit dem „wiedergeborenen Polen“ verbrüder habe. In Wirklichkeit sehen die Dinge wohl ganz anders aus. Das insbesondere die Bewegung gegen das Schnapstrinken anbetrifft, so setzte sie allerdings schon vor dem Kriege ein, als der jetzige Finanzminister Bark mit der Aufgabe betraut wurde, das „veroffene Budget“ aus der Welt zu schaffen. Zu dem rigorosen Verbot jeglichen Verkaufs von Schnaps und überhaupt von Alkohol kam es aber erst bei materieller Mobilisation, weil man nach den Erfahrungen im spanischen Kriege mit Recht bezweifelte, ob ohne diese Maßregel die Armeelieferung auf Kriegsfuß gestellt werden könnte. In den ersten Wochen versuchte man es — im Interesse des Fiskus —, ab und zu einen „Freitag“ zu geben, da nahmen die Erzeugnisse aber dermaßen überhand, daß man davon absehen mußte. Bisher war der Verkauf von alkoholischen Getränken noch in den „Restaurants 1. Klasse“, den Klubs und Bahnhofsrestaurants gestattet, neuerdings hat der Petersburger Stadthauptmann auch das verboten (allerdings nur für die Residenz ohne Vororte) und Wein soll nur noch in Ausnahmefällen mit be-

sonderer Genehmigung der Polizei verkauft werden, wonach für diese sich natürlich eine vorzügliche Einnahmequelle erschließt. Das einfache Volk findet in Politurwasser, denaturiertem Spiritus und ähnlichen „betäubenden“ Getränken Ersatz und wie ergiebiger Gebrauch davon gemacht wird, zeigt die Veröffentlichung von langen Listen der wegen „Ausenthalts auf den Straßen im nicht nüchternen Zustande“ mit Arrest bestraften. Von einem besonders unternehmenden Alkoholfreund berichtet die deutsche „Petrograder Zeitung“ folgendes: „In einem Kronsgebäude auf Wassili-Ostrow ist ungefähr drei Arschin über dem Trottoir ein großer Thermometer angebracht, der keine Quecksilberfäule hat, sondern mit Spiritus gefüllt ist. Ein Alkoholfreund, dem die lange Enthaltensamkeit unerträglich geworden ist, kletterte bis zum Thermometer empor, zerbrach den Spiritusbehälter, sammelte das köstliche Nektar ein und verschwand mit seiner Beute.“ Auch von mehreren Todesfällen infolge des Genusses von Metylalkohol und dergl. berichten die Zeitungen und wie wenig kommt davon überhaupt an die Öffentlichkeit.

Vermischtes.

(-) **Genüßsam.** Vor einiger Zeit fuhr ein hiesiger Militär, der einen Stod-Magbaren zum Diener hat, von Prag mit der Staatsbahn nach Böhmischem-Trübau. Im Bahnhof liest er eine Karte erster Klasse für sich, eine solche dritter Klasse für den Diener und eine Hundekarte für den Jagdhund. Darauf steigt er, ohne sich weiter um den Fußsack zu kümmern, in sein Abteil. Letzterer stand, den Hund an einer Schnur haltend, am Perron, wo ihn der diensthabende Kondukteur anpackte und in Ermangelung der Kennzettel des Magbaren mittels allerhand Gesten zum Wagen, wo sich der Hundebesteller befand, führte; der Schaffner öffnete den Kasten, wies mit der Hand auf den Hund und ging, ohne sich um den Magbaren weiter zu kümmern, seinem Dienst nach. Bald darauf wurde das zweite Glockenzeichen gegeben, der Hundekasten gesperrt, die Glocke läutet zum drittenmal und der Zug läuft aus der Station Prag hinaus. Als derselbe in Böhmischem-Trübau ankam, schaute der Offizier vergeblich nach seinem Diener aus, endlich wird das Hundabteil geöffnet und da springt zuerst der edle „Caro“ heraus, ihm aber nach kriecht Jonas, der edle Ungar, schimpfend und fluchend über die „schandliche“ Bahn, „was hat verurteilt so kleine Abteil, daß Magbar nur auf der Erde zusammengepackt Platz gekriegt hat.“

!! **Gefährlich.** „Wenn die vollständige Verfinsternung Londons bei dem Herannahen von Zeppelinen durchgeführt würde, müßte dies zu einer viel ernsthafteren Katastrophe

führen, als der Angriff selbst.“ Das ist die Warnung, die eine führende englische Zeitschrift den Behörden zu bedenken gibt. Die Panik, die der Befehl „Alle Lichter aus!“ hervorrufen könnte, birgt die schwersten Gefahren in sich. Die Zeitschrift macht darauf aufmerksam, wie sich wohl die Menge in den Theatern, den Kinos, in den großen Lazaretten und Versammlungsorten benehmen würde, wenn mit einem Male das Licht verlösche und sie alle in tieferer Finsternis säßen. Man solle nicht etwa glauben, daß die Leute ruhig sitzen bleiben würden, sie würden vielmehr zu den Ausgängen drängen, und viele würden erdrückt werden. Die plötzliche Abstellung der ganzen Beleuchtung würde aber außerdem eine gewaltige Rauchentwicklung (?) im Gefolge haben, die recht gefährlich werden könnte und außerdem den Zeppelinen eine ausgezeichnete Zielscheibe durch die aufsteigenden Wolken darbieten würde. Besonders das schnelle Auslöschen der Gaslichter müsse recht unangenehme Erscheinungen nach sich ziehen, und es sei daher vor solchen Gewaltmaßnahmen, wie sie die Regierung plane, auf das Dringendste zu warnen.

— **Räuber.** Zur Zeit, als noch die Spielbank in Homburg in voller Blüte stand, schritt eines Tages ein Bauer die Landstraße nach Frankfurt hinauf. Plötzlich tauchte ein Trupp unheimlicher Gesellen vor ihm auf und versperrte ihm mit drohender Miene den Weg. „Geben Sie Ihr Geld her!“ rief der Anführer. — „Ich habe leider keines zu geben“, antwortete der Angegriffene. — „Wo kommen Sie her?“ — „Von Homburg.“ — „Von Homburg!“ wiederholte der Räuber mit gefährlicher Miene, nahm seinen Hut ab und hielt ihn seinen Gefährten mit den Worten hin: „Eine Kleinigkeit, meine Freunde, für einen armen Mann, der aus Homburg kommt.“

(!) **Holzlaus.** Im Sommer 1911 bemerkte man gleichzeitig in einer Charlottenburger Wohnung und in einer Offenbacher Möbelfabrik kleine, bisher ganz unbekannte Insekten, die sich gleich den Holzwürmern als außerordentlich schädlich erwiesen. Selbst die schwersten und massivsten Möbelstücke verwandelten sie, in Massen auftretend und mit vereinten Kräften arbeitend, bald in feines Mehl, aber auch Stoffe waren vor ihnen nicht sicher. Insekten sind eine Menge weiterer Fälle des Vorkommens dieser Holzlaus bekannt geworden, sodaß Aufmerksamkeit angerufen werden muß, da sie sich unheimlich schnell vermehrt und anscheinend besonders gern Bettstellen aufsucht. Es handelt sich um eine Psocide. Sie ist kein Blutsauger und sieht in ihrer Winzigkeit auch sonst ganz harmlos aus. Da man das Insekt, wie gesagt, bisher in Europa nicht kannte, scheint es mit überseeischen Holzern eingeschleppt worden zu sein.



Aus einer zerstörten Straße in Soissons

Ein großer, schlanker Herr mit bleichem Gesicht und schwermütigen dunklen Augen, mit wirrem, dunkelbraunem, dickem, krausem Haar, das recht deutlich, wie um bewundert werden zu wollen, sichtbar war, weil er entblühten Hauptes dastand, wünscht ihr einen guten Morgen und bittet schüchtern um Entschuldigung, wenn er ungelegen käme.

Erst nachdem sie ihn ein Weilchen betroffen angeschaut, erkennt Kläre Hegemeisters Wilhelm. „Nein, wie bist du — wie sind Sie — groß geworden in den drei Jahren!“ ruft sie jetzt aus. „O, das ist nett, daß Sie endlich einmal gekommen sind! Ihre Mutter hatte so große Sehnsucht nach Ihnen. Das wird Ihr die beste Medizin sein!“

Wilhelm Griep, des Hegemeisters Sohn, schaute das Mädchen an, das da, schön wie ein Waldvögelchen, hold wie ein Wesen aus der Welt, in der er so gerne träumte, mit purpurnen Wangen vor ihm steht, sinnend und fast verlegen an.

Das ist die Kläre vom Schloß?

Die kleine wilde Hummel, die ihn samt Barons Lottchen, das nun längst auf dem Friedhof ruhte, so oft geküßt, wenn er als Knabe in seinen Büchern gelesen und nicht mit spielen gewollt, das lebhafteste, schalkhafte Mädel ist das?

„O, sie ist schön!“ mußte er sich staunend gefallen lassen.

Noch niemals hat er sich, der immer für ein Träumer gegolten, ernsthaft um das andere Geschlecht, aus dem er nur die eigene Mutter liebte, gekümmert.

Aber dieses Mädchen da, schlank und geschmeidig wie eine der jungen Weiden drüben am Bruch, lieblich und röslich von Angesicht, mit guten, klugen, großen, tief dunkel-

blauen Augen, mit herrlichem dichten Blondhaar, ja, dieses Mädchen, das könnte seinem Herzen gefährlich werden.

Mit einem tiefen Seufzer gesteht er sich das ein und suchte seine Miße von dem seltsamen Wesen, das ihn kindlich anlächelte, mit Gewalt abzuwenden.

Er kann es nicht.

Es wäre ja auch schlecht von ihm.

Wilhelm Griep reichte Kläre seine Hand, die sie herzlich ergreift, und versucht auf ihre unbefangene Anrede etwas zu erwidern.

Aber stotternd nur kommen ein paar ungeschickte Worte über seine Lippen.

Er schämte sich seiner Unbeholfenheit, wie er es schon so oft im Leben getan.

„Aber Sie haben doch jetzt nicht Ferien?“ sagte Klara nun. „Ostern ist doch längst vorbei. Wie kommt es denn, daß Sie hier sind? Ihre Mutter wußte Sonntag noch von keinem Besuch.“

„Ich mußte ausspannen“, erwidert ernst der bleiche junge Mann. „Die Arbeit war mir über den Kopf gewachsen. Sie wissen vielleicht, doch das können Sie unmöglich wissen, ich will es Ihnen erzählen, wir haben ja denselben Weg, wie ich vermute.“

Und wie sie nebeneinander hergingen unter den weitläufigen Buchen, auf denen ein helles Grün leuchtete, und die Waldvögelchen aus voller Kehle ihre Lieder sangen, da sprach Wilhelm, während seine bleichen Wangen sich röteten:

„Ich wollte einen Schritt weiter vorwärts, wie ich dasah in dem Dörflein als arbeitsloser Schullehrer, darum

habe ich gearbeitet, gestrebt jede Nacht bis lange nach zwölf Uhr. Ich lernte fremde Sprachen, um das Abiturienegamen am Gymnasium bestehen zu können, ich suchte mich in allem, was mir dazu fehlte, zu vervollkommen.

Der Direktor, ein freundlicher, alter Herr, der meine Fähigkeiten gewiß weit überschätzte, hat mich wieder zu neuem Eifer angespornt und mir viel geholfen.

Er ließ mir auch seine Bücher.

Und nun, kurz vor dem Ziel, da mußte ich ausspannen, weil — nun, weil der Arzt es dringend für nötig hielt. Fräulein Klara, das ist ein großer Schmerz! Jetzt soll ich Waldluft genießen, dann würde alles gut werden.

Aber ich glaube nicht daran, denn ich hörte den Arzt von Anlage zur Schwindsucht reden, und die ist doch so gut wie unheilbar.“

Er tat bei diesen Worten einen Seufzer.

„Nein, nein, hier werden Sie gewiß wieder gesund!“ rief sie eifrig aus und schaute ihn dabei so teilnehmend, so liebevoll an mit ihren wunderbaren, feucht schimmernden Augen, daß es ihm war, als schiene ihm ein heller Sonnenstrahl warm und belebend ins arme Herz.

Aus allem, was sie weiter auf dem Wege zur Försterei redete, sprach Trost und Mitleid.

Wie ein Engel Gottes kam dieses Wesen, das da plötzlich seinen Lebenspfad kreuzen mußte, ihm vor.

Er glaubte ihren Worten und fühlte sich schon jetzt gesund. — — —

(Fortsetzung folgt.)

= Großer Reste-Verkauf =

Es gelang mir unter schwierigen Verhältnissen von einer ersten Gladbacher Weberei einen größeren Posten Reste, geeignet für Kleider, Blusen, Kinderkleider, Unterröcke usw. aufzukaufen und gebe ich dieselben wie folgt ab:

Serie I 48 Pfg.

Serie II 55 Pfg.

Serie III 65 Pfg. per Meter

Wem daran liegt, wirklich etwas Preiswertes zu kaufen, sollte diese günstige Gelegenheit ausnutzen und dies umsomehr, da die Serienpreise kaum die Hälfte des heutigen regulären Wertes darstellen.

JOSEF BRAUNE.

Spar- und Leihverein Hofheim a. T.
Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Einladung.

Sonntag, den 21. Februar 1915, nachmittags 3 Uhr, findet die ordentl. Generalversammlung in der „Turnhalle“ statt, wozu sämtliche Mitglieder eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr.
 2. Vorlage der Jahresrechnung und Bilanz pro 1914 und Bericht der Rechnungsprüfungskommission.
 3. Genehmigung der Jahresrechnung und Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates.
 4. Beschlussfassung über Verteilung des Reingewinns.
 5. Vorlage des Revisionsberichtes.
 6. Ersatzwahl für die auscheidenden Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder. (Auscheiden vonseiten des Vorstandes Herr Johann Richter, Kassierer; vonseiten des Aufsichtsrats die Herren Adolf Seelig und Peter Hilsbos.)
 7. Wahl der Rechnungsprüfungskommission.
 8. Wünsche und Anträge der Mitglieder.
- Die Bilanz liegt 8 Tage vom Tage der Bekanntmachung ab bei dem Kassierer für die Mitglieder offen.

Hofheim a. T., den 11. Februar 1915.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrats:
Thomas Josef Rippert.

Einladung.

Freitag, den 19. Februar abends 8½ Uhr wird Herr Dr. Moumalle in der „Krone“ eine Wiederholungsstunde für alle Helferinnen, welche die Kurse 1911-12, 12-13, 13-14 und den Kriegsturnus mitgenommen haben, abhalten. Hiermit werden sämtliche Damen eingeladen und es ihnen zur Pflicht gemacht, zu erscheinen.

Vaterländischer Frauenverein zu Hofheim a. T.

Frühjahrssaat



Empfehle sämtliche Gemüse-Samereien in Packungen und auch lose, feinsamige Qualitäten

Feldsamen: Alee, Didwurz, Nusseln, Hafer, Weizen, Original-Friedrichswerther Futterrübensamen

Buckelwäsen
50 Pfd. und mehr 57 Pf. das Pf.
50-10 Pfd. 65 " "
unter 10 Pfd. 70 " "
Brutto f. Netto gewogen

K. Petry, Hauptstr. 73.
Telefon 112.

Den Bedarf an
Manufaktur-u. Schuhwaren
decken Sie immer noch am
billigsten und besten bei
Ottmar Fach, Carl Fach

1 od. 2 Zimmer mit Küche zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition des Blattes.

Kleine Wohnung zu vermieten.
Neuerwegstraße 24.

Meine **Bettfedern-Reinigungs-**
maschine ist Mittwoch, den 24. ds. Mts. wieder im Betrieb.

Georg Schinner.

Neu aufgenommen!

:: Braunschweiger Würstwaren ::

Leberwurst	Mettwurst
geräuch. Blutwurst	Sardellenwurst
Zungenwurst	Hausmacher Blutwurst
Cervelatwurst	geräuch. Sülzenwurst
geräuch. Speck	Salami
	Würstfett

Außerdem empfehle

Fuldaer Presskopf & Frankf. Würstchen.

H. Hennemann
TELEFON 6

Die Buchdruckerei

von R. MESSERSCHMIDT
empfiehlt sich zur

Anfertigung aller Drucksachen

in sauberer Ausführung zu billigen Preisen.

Auch jeder Geschäftsmann und Gewerbetreibende sollte in der ernsten, schweren Zeit den von ihnen aufgestellten Wahlpruch hochhalten:

Kauft am Platze!

Ich weiß genau, daß noch viel auswärts bezogen wird, wodurch die Erzeugnisse nur verteuert werden.

Geschäftsbücher, Briefordner, Schnellhefter
Kopierbücher, Schreib- und Kopierfinte
Schreibzeuge, sowie allen Contor-Bedarf
auch für Schreibmaschinen.

Abonnements

auf alle im Buchhandel erscheinenden Zeitschriften und Lieferungs-Werke (**Kriegsgeschichte 1914**) werden angenommen.

Albin Schütz

Buchbinderei und Buchhandlung.

Schulgasse.

Gebräuchtes Sofa

zu verkaufen.

Lorsbacherstraße 26.

Schöne 3 Zimmerwohnung
mit Bad, elektr. Licht und Wasserleitung in neuem Hause, sofort zu vermieten.
Friedensstraße 1, gegenüber der Turnh.

2 Zimmerwohnung
im Niederhofheimerweg 19 per sofort zu vermieten.
Näheres bei Schreiner Langg. 4.

Schöne 3 Zimmerwohnung
Bad, Fremdenz. große Küche Speisekammer elektr. Licht und Zubehör in hübscher staubfr. Lage 5 Min. vom Kapellenberg per sofort zu vermieten.
Röserstraße 36.

Wohnung:

3 Zimmer mit Zubehör der Neuzeit entsprechend eingerichtet auf April zu vermieten.
Adolf Schilla, Hauptstraße 73.

2 Zimmerwohnung
für 15 Mk. monatlich zu vermieten.
Neugasse No. 21.

Französischer Wunsch ist un-
Deutsch ja bekannt,

Gern hätten sie das frühere deutsche Land, Franzmänner, macht auch darüber keine Glossen. Es ist dieses nur ein eitles Hoffen. Die Wacht am deutschen Rhein, wird jetzt und später Hüter sein. Auch euren Cognac können wir es beehren denn deutscher Cognac kommt jetzt auch zu Ehren. Auf den Höhen des Ufers des Rhein, da wächst das zum Cognac verwendete feine Weizen. Empfehle in besten Sorten Rüdesheimer Asbachs-Cognac in 1/2 u. 1/1 Flasche von 1,25 bis zu 5,50 M. sowie Hamme Canthal-Cognacs. Feldpost-Fläschchen Asbachs-Cognac, alter Taunusbitter, echter naturreiner Pfeffermünz, Ru Arrac, Punsch, Deutscher Chartreus Kornbrandwein.

A. Phildius, Hof-Lieferant.

Lehrmädchen

gross, kräftig, schulfrei, nicht unter 17 Jahren, für meine Filiale in Hofheim gesucht. Offerten an

Carl Fröhling,
Colonialwaren und
Delikatessen,
Frankfurt a. M.
Ludwigstraße 27.

Kernseife ausgetrock-

net ohne Einschnitt
Schmierseife gelbe, weiße in Paketen reinlich, ausgiebig, preiswürdig. Flammers-Seife, diverse Seifenpulver, Tompson, Mainzer Seifenpulver, Goldperle, Lühns, Persil, Henkels Bleichsoda, Waschlauge, Toilette-Seife, Flieder, Blumen, Lanolin-Seifen, Steckerpferdliemilchseife, Sand-Seife, Teeseife, schwefellose, Lecetin, Mandel-Glyzerin, Rasier-Seife.

Drogerie Phildius.

Alle die, welche noch Forderungen an dem Nachlasse des verstorbenen Schlossers **Josef Hilbert** von hier zu machen haben, wollen dieselben bis spätestens den 1. März ds. Js. bei **Georg Mohr III., Hauptstr.** anmelden.

Jede Mutter ist froh

wenn die Kinder ein schönes Haar besitzen, dieses wird leicht erreicht, durch täglichen Gebrauch des Phildius'schen Haarwassers, daß Sie so billig ausgemessen erhalten in der

Drogerie A. Phildius.

Lehrling

welcher Lust hat das Schuhmacherhandwerk zu erlernen, kann Ostern eintreten bei

Heinr. Gömberger,
Mainstraße No. 19.

Neue Sendung Kaisers-Kaffee
angekommen. Trotz höherer Engländer Preise offeriere per Pfd. M. 1.40, 1.60, 1.80.

A. Phildius, Hof-Lieferant.

Saubere Frau od. Mädchen
Hausarbeit gesucht, Samstag oder Freitag Nachmittags.
Näheres im Verlag des Blattes.

Anständ. Junge

kann zu Ostern in die Lehre eintreten bei **Josef Geissler, Schuhmachermeister**
Hauptstraße No. 7.